

Gábor Gángó

István Széchenyi

Aus dem thematisch und gattungsmäßig weitverzweigten Schrifttum von István Graf Széchenyi ist vor allem sein Buch über das *Kreditwesen* von 1830 zum Meilenstein des sozialtheoretischen Denkens in Ungarn geworden. Die Bedeutung dieses Werkes lässt sich grundsätzlich nicht nach heutigen sozialwissenschaftlichen Maßstäben beurteilen: Es war Széchenyi viel wichtiger, dem romantischen Ideal der Entfaltung einer freien Persönlichkeit zu genügen, als seine Gedanken nach den Normen des wissenschaftlichen Denkens zu richten. Nach der Auffassung von Gábor Halász, dem Verfassers eines klassischen Essays über die „ungarischen Viktorianer“, speiste sich Széchenyis literarischer Tatendrang aus einem vor allem ästhetischen Unbehagen an den verwahrlosten Verhältnissen, die zu jener Zeit in Ungarn nur allzu oft anzutreffen waren (vgl. Gergely 1972, S. 38f.). Nicht zuletzt aufgrund dieser ästhetischen Vorbehalte hielt er die Zustände in Ungarn für rückständiger, als sie es tatsächlich waren (vgl. ebd., S. 161). Der von Széchenyi entworfene gesellschaftstheoretische Rahmen erwies sich daher für die Nachwelt als viel bedeutungsvoller als sein konkretes politisches Programm (Rákai 2014, S. 73).

Mit seiner Schrift über das *Kreditwesen* eröffnete Széchenyi der politischen Publizistik in Ungarn viele bis dahin kaum absehbare Perspektiven. Einer der Faktoren, die seine neue Anschauungsweise begünstigten, hatte damit zu tun, dass er keine juristische Ausbildung genossen hatte; seine Reserviertheit gegenüber radikalen politischen Utopien war ein weiterer. Motiviert war sein Bestreben, die ungarische Gesellschaft durch von Experten ausgearbeitete Reformen umzugestalten, aus Furcht vor möglichen Revolutionen.

Széchenyi bemühte sich, im *Kreditwesen* ganz bewusst für niemanden Partei zu ergreifen und insbesondere nicht die Interessen und den Standpunkt bestimmter adeliger Kreise als deren Repräsentant zum Ausdruck zu bringen. Er sprach als ein typischer Vertreter jener freiheitsliebenden bürgerlichen Gesellschaft, der nach seinem Wunsch in Ungarn die Zukunft gehören sollte: aus dieser Perspektive formulierte er die Grundsätze eines auf dem Prinzip des Individualismus aufgebauten Gesellschaftsmodells (Rákai 2014, S. 67). Die traditionelle Beschwerderhetorik gegen die Wiener Zentralregierung erschien Széchenyi hingegen als völlig ungeeignet zur Artikulierung von Reformvorschlägen (Horkay Hörcher 2014, S. 11). Er vermied die anklagende Sprache und die üblichen Argumente einer primär auf ihre öffentliche

Wirkung bedachten Politik also nicht etwa wegen der Zensur: Die Anforderungen des Zensors boten ihm vielmehr den willkommenen Anlass, die bekannt heiklen Fragen des öffentlichen Rechts zu vermeiden und die Sphäre einer vom Staat abgesonderten bürgerlichen Gesellschaft in den Vordergrund zu rücken, die er mit speziellem Augenmerk auf neu entstandene Bedürfnisse und arbeitsteilige Strukturen beschrieb.

Gemeinsam mit der Oppositionsrhetorik verwarf Széchenyi auch das traditionelle Feindbild des Wiener Hofes und forderte die Magyaren zur Selbstkritik auf. Er hielt (wie der österreichische Staatskanzler, Clemens Fürst Metternich) den in Ungarn praktizierten öffentlichen „Widerstand“ letzten Endes für keine Bedrohung für die Existenz und die Macht des Habsburgerreiches (vgl. Gergely 1972, S. 62). Das *Kreditwesen* konzentrierte sich daher auf die gesellschaftlichen Verhältnisse Ungarns, verband diesen neuen Fokus jedoch nicht mit einer systematischen Gesellschaftstheorie. Das Werk erschien zwei Jahre vor der (Wieder-) Einberufung des ungarischen Landtages, in dessen zwischen 1832 und 1836 wieder regelmäßig stattfindenden Zusammenkünften eine moderne, den liberalen westeuropäischen Gepflogenheiten verpflichtete politische Sprache die Oberhand gewinnen konnte. Die von Széchenyi ausgehende Modernisierung der politischen Publizistik Ungarns trug mit ihrer Kritik am überkommenen Oppositionsdiskurs zur Erschütterung der Vorherrschaft der alten Juristenrhetorik bei.

Ganz dieser Linie entsprechend formulierte Széchenyi in seinem Buch über das *Kreditwesen* eine in der politischen Literatur bisher noch nicht vorgetragene These: für die ökonomisch-zivilisatorische Rückständigkeit Ungarns sei nicht der Wiener Hof verantwortlich. Es sei nicht „unser Herr“, schrieb Széchenyi, der „unser Wachstum, unser Vorschreiten“ behindere (Széchenyi 1830a, S. 92). Demgemäß erwartete er eine Verbesserung der Lage Ungarns nicht von der Regierung, sondern von politikunabhängigen gesellschaftlichen Mechanismen und sich endogen vollziehenden Änderungen. Sein Ziel war es, das Funktionieren einer von der Regierung als unabhängig aufgefassten Zivilgesellschaft zu fördern. Als Gegenstand seiner Analyse ergab sich demgemäß die „Mechanik der Gesellschaft“ („társasági machina“, vgl. Széchenyi 1991, Bd. 1, S. 170) – die Neuartigkeit dieses Ansatzes illustriert allein schon die falsche Übersetzung dieses Ausdrucks in der deutschen Ausgabe des *Kreditwesens* als „Staatsmaschine“ (vgl. Széchenyi 1830a, S. 20). In praktischer Hinsicht zeitigte Széchenyis Ziel der Förderung des gesellschaftlichen Lebens in Ungarn schon früh einige so

unterschiedliche Erfolge wie die Einrichtung der Akademie der Wissenschaften, die Gründung eines ersten Casinos oder die Einführung von Pferderennen (Gergely 1972, S. 66).

Die soziale Vision eines bürgerlichen Ungarn war grundverschieden vom Selbstbild einer durch den Adel dominierten Nation. Széchenyi beschränkte sein Reformpläne nicht allein auf die Rolle des Adels, sondern befürwortete die Harmonie „aller Klassen insgesamt“ (Széchenyi 1830a, S. 4). Die Lösung der Probleme des Landes erwartete er umso weniger vom Adel, als sie weit über die unmittelbar von diesem verantwortete Sphäre hinausreichten. Seine Schlagworte waren demgemäß Begriffe wie soziale Kohäsion und „Zusammenwirken und Ausdauer“ (ebd., S. 13). Nach Széchenyis Auffassung müssten „[s]owohl die körperlichen als die Seelenkräfte [...] in vollendeter Form ausgebildet seyn, damit der Mensch zur höchstmöglichen Vollkommenheit sich aufschwingen könne“ (ebd., S. 34) und die Voraussetzung für die Modernisierung der Gesellschaft gegeben sei. Die Entwicklung des Landes hätte mit einem Prozess der kritischen Selbsterkenntnis einherzugehen, denn die Ungarn müssten von den „gebildeteren Nationen“ lernen und mit ihrer Abschottungs- und Selbsterhöhungsmentalität brechen: „Fordern wir nicht daß die ganze Welt uns zum Muster nehme, das Alter nämlich die Jugend, und daß der Stärkere dem Schwächeren, der Kenntnißreichere, dem minder Unterrichteteten weiche, schmiegen wir uns vielmehr den Uebrigen an, besonders den gebildeteren Nationen, wie gewöhnlich der Sohn den Fußstapfen des Vaters folgt, der weniger Kunstfertige, dem Geschickteren, und nicht umgekehrt. [...] Kurz das extra Hungariam non est vita, daß es sich nämlich außer Ungarn nirgend leben lasse, ist ein thörichtes, Lachen oder Mitleid erregender Satz“ (ebd., S. 53). Für einen „edleren, vernunftgemäßen Beginn“ (ebd., S. 57) in Ungarn sei Selbstkritik und das daraus resultierende selbständige Denken unentbehrlich.

Dies ist der Kern von Széchenyis Diagnose der ständischen Gesellschaft Ungarns, die dem *Kreditwesen* seinen soziologischen Wert verleiht. Das eigentliche Thema des Werkes, nämlich die Kritik an der die kapitalistische Entwicklung hemmenden feudalen Organisation des Hypothekarkreditwesens (den „Kredit“, das sei nur nebenbei erwähnt, fasste der Autor als Ausdruck des gesellschaftlichen Vertrauens auf), bot einen nur allzu guten Anlass für eine solche Situationsanalyse. Neben der Modernisierung des Kreditgeschäftes unterbreitete Széchenyi in seinem Buch noch weitere ökonomische Vorschläge wie z.B. die Steigerung des Exports und der Binnennachfrage. In diesen Passagen wiederholte er größtenteils nationalökonomische Grundweisheiten und die von Adam Smith und Jeremy Bentham

aufgestellten, zum Gemeinplatz gewordenen Regeln (vgl. Horkay Hörcher 2014, S. 15; Takáts 2014, S. 49). Das eigentliche Reformelement dieser Vorschläge tritt in der Aufforderung zur Schaffung jener sozialen Vorbedingungen zu Tage, ohne die derlei allgemein formulierte Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft in Ungarn nicht hätten funktionieren können. Es ist daher nicht überraschend, dass Széchenyi ganz im Sinne der klassischen Nationalökonomie die Förderung des Gemeinwohls als das Ziel der wirtschaftlichen Entwicklung verstand: „Das Wohl des Landes“, schrieb er, „kann sich nicht auf den Nutzen einzelner Privatleute, sondern muß sich auf das Blühen des Ganzen gründen“ (Széchenyi 1830a, S. 101).

Trotz seines sozialökonomischen Schwerpunkts war Széchenyis *Kreditwesen* nicht völlig apolitisch. Ohne explizit die Aufhebung der Leibeigenschaft in Ungarn zu fordern (erst 1832 sollte er – in seinem Buch *Stadium* – diesbezüglich eine radikalere Haltung einnehmen), schlug Széchenyi die Einführung rationeller und weniger belastender Arbeitsmethoden und die Schaffung eines berechenbaren Rechtsverhältnisses zwischen Gutsherren und Leibeigenen vor. Er vertrat somit ein Programm, das ohne Eingriffe in die öffentliche Rechtsstruktur, d.h. innerhalb des Wirkungsbereichs der ungarischen ständischen Selbstverwaltung, verwirklicht werden hätte können.

Mit dem Erscheinen des *Kreditwesen* stieg Széchenyi auf einen Schlag zum bedeutendsten politischen Publizisten der Reformära auf. Die lebensnahe Beschreibung der in Ungarn herrschenden Zustände half dabei, die politische Botschaft des Buches landesweit einer breiten Leserschaft näherzubringen. Im Unterschied zum doktrinären Flügel der Reformbewegung kannte Széchenyi Ungarn sehr gut: die verschiedenen Figuren der ungarischen Gesellschaft, die er den Lesern als nachahmenswerte oder abschreckende Beispiele präsentierte, sind plastischere und typischere Gestalten als die Protagonisten der Gesellschaftsromane seiner Zeit. Überdies war Széchenyi auch mit der Tier- und Pflanzenwelt Ungarns so vertraut, dass sein Werk auch geographische Breite und Tiefe besitzt – mit Recht kann das *Kreditwesen* daher als Vorläufer jener soziographischen Literatur gelten, durch die das Land in der in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen neu entdeckt und systematisch beschrieben wurde.

Széchenyis souverän vorgetragene, aus dem stilistischen Reichtum der ungarischen Alltagssprache schöpfende Erörterungen, mit denen er mitunter sehr subjektive, aber doch stets praxisnahe Reformvorschläge unterbreitete, zielten nicht darauf ab, die akademische

Wissenschaft voranzubringen. Zwar handelt es sich bei Széchenyi um einen der frühesten Verfasser gehaltvoller Beschreibungen des Königreichs Ungarn im 19. Jahrhundert, aber seine Werke inspirierten weniger die sozialwissenschaftliche Forschung als vielmehr eine antisozialwissenschaftliche literarisch-intellektuelle Denktradition. In Ungarn blieben auch in der Entstehungsphase der Sozialwissenschaften der Intellektuellendiskurs, der Essay und verschiedene andere literarische Genres die bedeutendsten Formen der Verhandlung der großen Schicksalsfragen der Nation. Dementsprechend ging die Tendenz auch eher zur Literarisierung denn zur Verwissenschaftlichung von Széchenyis Werk, das nichtsdestoweniger enormen Einfluss auf die politische Kultur Ungarns im 19. und 20. Jahrhundert hatte. Die Abhandlung über das *Kreditwesen* stimulierte das sozialwissenschaftliche Denken dabei wie erwähnt nicht unmittelbar, aber wie seine anderen protozoziologischen Schriften und seine sonstigen praktischen und theoretischen Leistungen wurde auch sie Teil der komplexen Rezeptionsgeschichte des Lebenswerks und der Persönlichkeit des Grafen István Széchenyi. Es ist dem 1920 erschienenen Buch *Drei Generationen* des Historikers und Ideengeschichtlers Gyula Szekfü, einem Panoptikum der ungarischen politischen Tradition, zu verdanken, dass Széchenyi den Ungarn bis heute als ein parteiunabhängiges Orakel und als „Erzieher der Nation“ gilt.

- Gergely, András (1972): *Széchenyi eszmerendszerének kialakulása* [Die Gestaltung von Széchenyis Ideensystem], Budapest: Akadémiai.
- Hites, Sándor (Hg.) (2014): *Jólét és erény. Tanulmányok Széchenyi István Hitel című művéről* [Wohlstand und Tugend. Studien zu István Széchenyis *Kreditwesen*], Budapest: reciti.
- Horkay Hörcher, Ferenc (2014): Ahol a politikai és gazdasági eszmetörténet metszi az irodalomtörténetet. A *Hitel* tudományközi kontextusai [Wo die politische und wirtschaftliche Ideengeschichte in die Literaturgeschichte schneidet. Die interdisziplinären Kontexte des *Kreditwesens*]. In: Hites 2014, S. 9-27.
- Rákai, Orsolya (2014): A *Hitel* modernsége [Die Modernität des *Kreditwesens*]. In: Hites 2014, S. 61-76.
- Silagi, Denis (1967): *Der größte Ungar. Graf Stephan Széchenyi*, Wien/München: Herold.
- Spira, György (1974): *A Hungarian Count in the Revolution of 1848. Translated by Thomas Land*, Budapest: Akadémiai.
- Széchenyi, Stephan (1830a): *Kreditwesen. Nach der dritten Original-Auflage aus dem Ungrischen übersetzt von Michael v. Paziazi, ungrischen Landes-Advocaten*, Pesth: Verlag der v. Trattner-Károlyischen Buchdruckerey. (Desgleichen erschienen als: *Ueber den Kredit*, Leipzig: Georg Maret 1830.)
- (1830b): *Ueber Pferde, Pferdezucht und Pferderennen*. Aus dem Ungrischen übersetzt von Joseph Vojdisek, Leipzig/Pest: Wigand.
 - (1836): *Ueber die Donauschiffahrt. Aus dem Ungrischen von Michael von Paziazi*, Ofen: Gyurián-Bagó.
 - (1843): *Ueber die ungarische Akademie. Übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Sincerus*, Leipzig: Köhler.

- [Széchenyi, István] (1991): *Válogatott művei* [Ausgewählte Werke], 3 Bde., hrsg. von György Spira, Budapest: Szépirodalmi.
- Szekfű, Gyula (1920): *Három nemzedék* [Drei Generationen], Budapest: Élet.
- Takáts, József (2014): Metaforák, elbeszélésformák és politikai nyelvek a *Hitelben* [Metaphern, Erzählungsformen und politische Sprachen im *Kreditwesen*]. In: *Hites* 2014, S. 39-59.

Weiterführende Literatur

- Barany, George (1968): *Stephen Széchenyi and the Awakening of Hungarian Nationalism, 1790–1841*, Princeton, N.J., USA: Princeton University Press.
- Gángó, Gábor (2011): Széchenyi, Stephan Graf. In: Helmut Reinalter (Hg.), *Biographisches Lexikon zur Geschichte der demokratischen und liberalen Bewegungen in Mitteleuropa*, Bd. 2/Teil 2: *Österreich/Schweiz*, Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang Verlag, S. 158-160.
- Gergely, András (1999): István Széchenyi. In: András Gerő (Hg.), *Hungarian Liberals*, Budapest: Új Mandátum, S. 172-186.
- Oplatka, András (2004): *Graf Stephan Széchenyi. Der Mann, der Ungarn schuf*, Wien: Paul Zsolnay Verlag.